

Pascal Oswald, Giuseppe Garibaldi und die ‚Römische Frage‘. Vom Volturmo nach Mentana (1860–1870), Trier (Verlag für Geschichte & Kultur) 2023 (Geschichte & Kultur. Kleine Saarbrücker Reihe 9), 240 S., Abb., ISBN 978-3-945768-36-5, € 29,90.

„Roma o morte“ – die „Römische Frage“ der Einverleibung des päpstlichen Territoriums in das italienische Königreich hatte für das Risorgimento insgesamt und für Giuseppe Garibaldi persönlich existenzielle Bedeutung. Inwieweit Garibaldi seine Eroberungsversuche Roms allerdings mit Unterstützung der italienischen Regierung vornahm und Rückhalt und Legitimation in der römischen Bevölkerung fand, ist nach wie vor strittig. Diesen Fragestellungen nimmt sich Pascal Oswald in seiner Studie in politikgeschichtlicher Perspektive mit Fokus auf die beiden gescheiterten Unternehmungen Aspromonte 1862 und Mentana 1867 an. Oswald schöpft aus einer reichen Quellenbasis, bestehend aus Memoralliteratur, Briefen, zeitgenössischer Historiographie, den Memoiren Garibaldis sowie Memoiren aus Regierungskreisen und insbesondere den Schriften des deutschen Privatgelehrten Ferdinand Gregorovius als besonderem ausländischen Beobachter. Er arbeitet Kontinuitätslinien und Brüche in der frühen Biographie Garibaldis zu Rom heraus und verortet diese vor dem Hintergrund eines aufgrund von „Rückständigkeit“ (S. 47) im Kirchenstaat allgemein aufkommenden Antikatholizismus. Bereits 1860 habe Garibaldi während seines erfolgreichen „Zugs der Tausend“ auf Sizilien und dem damit einhergehenden Sturz der Bourbonenmonarchie Rom zum Ziel erklärt. Ob es sich bei der gescheiterten Unternehmung von Aspromonte 1862 nach Denis Mack Smith um eine „Hofintrige“ (S. 68) zu Lasten Garibaldis handelte, untersucht der Autor minutiös anhand möglicher Verbindungen zwischen der Regierung mit Fokus auf Vittorio Emanuele II. und insbesondere seinem Ministerpräsidenten Urbano Rattazzi zu Garibaldi. Dabei kommt er zum Ergebnis, dass eine militärische Unternehmung nach Dalmatien bzw. Griechenland sehr wohl von der Regierung gefördert wurde. Der Eroberungszug in Sizilien jedoch geschah wohl nicht mit Unterstützung der Regierung, auch handele es sich nicht um ein strategisches Abwarten; das mangelnde Eingreifen der italienischen Regierung gegen Garibaldis Freiwilligenarmee sei eher aufgrund chaotischer Verwaltungsstrukturen vor Ort und der Angst vor einem Bürgerkrieg mit den Garibaldi-enthusiastischen Sizilianern zu erklären. Die Bevölkerung in Rom habe die mehr als 600 km südlich erfolgte Unternehmung vereinzelt mit Sympathie zur Kenntnis genommen, abgesehen von einzelnen Demonstrationen und aufgrund repressiver Maßnahmen der päpstlichen Gendarmerie sei der Einsatz für Garibaldi jedoch nur gering ausgefallen. Bei einem zweiten Anlauf zur Eroberung Roms 1867 und dem daraus erfolgenden Debakel von Mentana agierte die italienische Regierung nach Oswald vor allem vor dem internationalen Spannungsfeld der französischen Unterstützung des Kirchenstaats als Schutzmacht ambivalent: Neben Mitwisserschaft der Unternehmungen Garibaldis gab es verschiedene Unterstützungsleistungen der italienischen Regierung wie Munitionslieferungen und die Förderung innerrömischer gegen den Kirchenstaat agierender Parteien. Angesichts der Gegenwehr Napoleons III. vollzog Vittorio Emanuele II. jedoch einen Kurswechsel und wandte sich offen gegen Garibaldi. Aufgrund mangelnder

Unterstützung durch die Bevölkerung Roms, die bedingt durch Anhänglichkeit an den Kirchenstaat, aber auch durch Furcht vor einer größeren Steuerlast im italienischen Königreich kaum über passive Sympathien hinausging, scheiterten einzelne Aktionen der „Rothemden“. Ihre offensichtliche Beteiligung sowie der Kurswechsel 1867 diskreditierten das Ansehen der italienischen Regierung national wie international. Garibaldi's mythisch überhöhtem Nimbus als Nationalheld dagegen schadeten die beiden gescheiterten Unternehmungen auf lange Sicht kaum, wie Oswald in einem abschließenden Kapitel herausstellt. Die aus einer Bachelorarbeit hervorgehende Studie überzeugt durch seine luziden Analysen, die Oswald auf einem reichen Quellenmaterial basierend vor dem internationalen Forschungskontext einordnet. Er differenziert dabei zwischen dem Vorgehen der Ministerpräsidenten, allen voran Rattazzis, und Vittorio Emanuele II., was die Blackbox des Regierungshandelns gegenüber zu beleuchten vermag. Nicht eingängig bleibt, warum der Verfasser Gregorovius, der im deutschen Forschungskontext bereits intensiv rezipiert wurde, im Kontext seiner Analysen zu Mentana eine recht ausführliche Studie innerhalb seiner Studie widmet, nur um Gregorovius' Werk am Ende einen „zweitrangige[n] Wert“ (S. 206) gegenüber detailreicheren, originelleren Analysen einzuräumen. Dies vermag den positiven Gesamteindruck der Studie jedoch kaum zu trüben. Mögliche Anknüpfungspunkte zeigt Oswald zudem reichlich auf: Das (bislang unzugängliche) Privatarchiv der Savoyer in Lissabon vermag noch weiteren Aufschluss über das Verhalten Vittorio Emanuele II. zu geben. Zudem böte eine weitergehende Betrachtung der Ministerpräsidenten eine grundsätzlich gewinnbringende Perspektive innerhalb des italienischen Regierungshandelns, wie Oswald dies nun überzeugend bei Rattazzi aufgezeigt hat.

Julia Hasselhorn

Olindo De Napoli, *Selvaggi criminali. Storia della deportazione penale nell'Italia liberale (1861–1900)*, Bari-Roma (Laterza) 2024 (Storia e Società), 368 S., Abb., ISBN 978-88-581-5420-5, € 28.

Die Polizei- und Sicherheitsgeschichte Italiens im 19. Jahrhundert hat (wieder) Konjunktur gewonnen. Nach den Standardwerken von Roberto Martucci und John A. Davis, die bereits in den 1980er Jahren veröffentlicht wurden, sind in den letzten Jahren immer wieder neue Studien sowohl zum Risorgimento als auch zum liberalen Italien erschienen: Laura Di Fiore über die politische Polizei im Königreich beider Sizilien, Carmine Pinto und Alessandro Capone über die Krisenpolitik des neugegründeten Nationalstaates im Kontext des *brigantaggio*, Marco Aterrano über die Entwaffnung der Zivilbevölkerung, Andrea Azzarelli über Verbrechensbekämpfung und Polizeimodernisierung in Sizilien – um nur einige Beispiele zu nennen. Zu diesem Forschungstrend gehört auch das neue Buch von Olindo De Napoli, das die bisherige nationalzentrierte Perspektive um eine imperiale und koloniale Dimension erweitert. De Napoli zeigt, wie die Debatten über die Deportation von „Briganten“ und anderen kriminellen bzw. kriminalisierten Gruppen mit den imperialen Bestrebungen des neuen Nationalstaates eng verknüpft